

Philosophische Bibliothek

David Hume

Traktat über die menschliche Natur

Band II · Zweites und Drittes Buch

Über die Affekte

Über Moral

Meiner





DAVID HUME

Ein Traktat über die
menschliche Natur

Teilband 2

Buch II · Über die Affekte

Buch III · Über Moral

Auf der Grundlage der
Übersetzung von Theodor Lipps
neu herausgegeben von
Horst D. Brandt

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://portal.dnb.de>>.

ISBN 978-3-7873-2436-1

ISBN eBook: 978-3-7873-2438-5

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2013. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Viervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

David Hume

Ein Traktat über die menschliche Natur

BUCH II

Über die Affekte

[Vorwort]	336
ERSTER THEIL	337
Über Stolz und Niedergedrücktheit	
<i>Erster Abschnitt.</i> Einteilung des Gegenstandes	337
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Über Stolz und Niedergedrücktheit; ihre Objekte und ihre Ursachen	339
<i>Dritter Abschnitt:</i> Was diese Objekte und Ursachen zu solchen macht	342
<i>Vierter Abschnitt.</i> Von den Beziehungen zwischen Eindrücken und Vorstellungen	345
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Von dem Einfluß dieser Beziehungen auf Stolz und Niedergedrücktheit	348
<i>Sechster Abschnitt.</i> Einschränkungen dieser Theorie	354
<i>Siebenter Abschnitt.</i> Über Laster und Tugend	358
<i>Achter Abschnitt.</i> Schönheit und Häßlichkeit	362
<i>Neunter Abschnitt.</i> Von äußeren Vorzügen und Mängeln	367
<i>Zehnter Abschnitt.</i> Über Besitz und Reichtum	374
<i>Elfte Abschnitt.</i> Über das Streben, geachtet zu werden ...	381
<i>Zwölfter Abschnitt.</i> Stolz und Niedergedrücktheit bei Tieren	390

ZWEITER TEIL	395
Über Liebe und Haß	
<i>Erster Abschnitt.</i> Gegenstand und Ursachen von Liebe und Haß	395
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Beobachtungen zur Bestätigung dieser Theorie	399
<i>Dritter Abschnitt.</i> Lösung von Schwierigkeiten	415
<i>Vierter Abschnitt.</i> Über die Liebe zu Verwandten	419
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Über unsere Wertschätzung der Reichen und Mächtigen	425
<i>Sechster Abschnitt.</i> Über Wohlwollen und Zorn	434
<i>Siebenter Abschnitt.</i> Vom Mitleid	437
<i>Achter Abschnitt.</i> Über Schadenfreude und Neid	440
<i>Neunter Abschnitt.</i> Über die Mischung von Wohlwollen und Zorn mit Mitleid und Schadenfreude	450
<i>Zehnter Abschnitt.</i> Von Achtung und Verachtung	459
<i>Elfte Abschnitt.</i> Vom Liebesaffekt oder der Liebe zwischen den Geschlechtern	464
<i>Zwölfter Abschnitt.</i> Liebe und Haß bei Tieren	467
 DRITTER TEIL	 469
Vom Willen und den unmittelbaren Affekten	
<i>Erster Abschnitt.</i> Freiheit und Notwendigkeit	469
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Fortsetzung desselben Themas	478
<i>Dritter Abschnitt.</i> Von den Motiven des Willens	483
<i>Vierter Abschnitt.</i> Von den Ursachen der heftigen Affekte	490
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Von den Wirkungen der Gewohnheit ...	494
<i>Sechster Abschnitt.</i> Über den Einfluß der Einbildungs- kraft auf die Affekte	496
<i>Siebenter Abschnitt.</i> Räumliche und zeitliche Kontiguität und Distanz	499

<i>Achter Abschnitt.</i> Fortsetzung desselben Gegenstandes . . .	504
<i>Neunter Abschnitt.</i> Von den direkten Affekten	510
<i>Zehnter Abschnitt.</i> Von der Wißbegierde oder der Liebe zur Wahrheit	521

BUCH III Über Moral

Vorwort	530
ERSTER THEIL	531
Über Tugend und Laster im allgemeinen	
<i>Erster Abschnitt.</i> Moralische Unterscheidungen nicht aus der Vernunft abgeleitet	531
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Sittliche Unterscheidungen entspringen aus einem moralischen Sinn	548
ZWEITER THEIL	555
Rechtssinn und Widerrechtlichkeit	
<i>Erster Abschnitt.</i> Ist der Rechtssinn eine natürliche oder eine künstliche Tugend?	555
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Der Ursprung von Rechtsordnung und Eigentum	563
<i>Dritter Abschnitt.</i> Über die Regeln, welche das Eigentum feststellen	581
<i>Vierter Abschnitt.</i> Übertragung von Eigentum durch Zustimmung	596
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Die Verbindlichkeit von Versprechungen	599
<i>Sechster Abschnitt.</i> Einige weitere Betrachtungen über Rechtsordnung und Rechtswidrigkeit	610
<i>Siebenter Abschnitt.</i> Vom Ursprung der Regierung	618

<i>Achter Abschnitt.</i> Über die Quelle der Untertanenpflicht . .	624
<i>Neunter Abschnitt.</i> Über die Schranken der Untertanentreue	636
<i>Zehnter Abschnitt.</i> Von den Objekten der Untertanentreue	640
<i>Elfter Abschnitt.</i> Vom Völkerrecht	654
<i>Zwölfter Abschnitt.</i> Keuschheit und Schamhaftigkeit	657
 DRITTER THEIL	 662
Von den übrigen Tugenden und Lastern	
<i>Erster Abschnitt.</i> Vom Ursprung der natürlichen Tugenden und Laster	662
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Über Seelengröße	681
<i>Dritter Abschnitt.</i> Über Güte und Wohlwollen	691
<i>Vierter Abschnitt.</i> Über natürliche Anlagen	696
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Einige weitere Betrachtungen über die natürlichen Tugenden	704
<i>Sechster Abschnitt.</i> Schluß dieses Buches	707
 ANHANG	 711

Teilband 1 (PhB 646 a)

Einführung. Von Reinhard Brandt	XV
<i>Buch I. Über den Verstand</i> XIX <i>Buch II. Über die Affekte</i> XXXVIII <i>Buch III. Über Moral</i> XLV	
Ausgaben des „Treatise“ und der zugehörigen Schriften . . .	LV

David Hume

Ein Traktat über die menschliche Natur

Vorwort	2
Einleitung	3

BUCH I

Über den Verstand

ERSTER TEIL	II
Von den Vorstellungen, ihrem Ursprung, ihrer Zusammensetzung, Verknüpfung, von der Abstraktion usw.	
<i>Erster Abschnitt. Von dem Ursprung unserer Vorstellungen</i>	II
<i>Zweiter Abschnitt. Einteilung des Gegenstandes</i>	18
<i>Dritter Abschnitt. Von den Vorstellungen der Erinnerung und der Einbildungskraft</i>	19
<i>Vierter Abschnitt. Über die Verknüpfung oder Assoziation der Vorstellungen</i>	21
<i>Fünfter Abschnitt. Von den Relationen</i>	25
<i>Sechster Abschnitt. Über Modi und Substanzen</i>	27
<i>Siebenter Abschnitt. Über abstrakte Vorstellungen</i>	29

ZWEITER TEIL	40
Von den Vorstellungen des Raumes und der Zeit	
<i>Erster Abschnitt.</i> Über die unendliche Teilbarkeit unserer Vorstellungen von Raum und Zeit	40
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Über die unendliche Teilbarkeit von Raum und Zeit	43
<i>Dritter Abschnitt.</i> Über die sonstigen Eigenschaften unserer Vorstellungen von Raum und Zeit	48
<i>Vierter Abschnitt.</i> Beantwortung von Einwänden	55
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Fortsetzung des Vorigen	71
<i>Sechster Abschnitt.</i> Über die Vorstellung der Existenz überhaupt und der äußeren Existenz insbesondere	86
DRITTER TEIL	90
Über Wissen und Wahrscheinlichkeit	
<i>Erster Abschnitt.</i> Über das Wissen	90
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Über die Wahrscheinlichkeit und die Vorstellung der Ursache und Wirkung	94
<i>Dritter Abschnitt.</i> Weshalb alles eine Ursache erfordert ...	101
<i>Vierter Abschnitt.</i> Von den Bestandteilen unserer kausalen Schlüsse	105
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Von den Eindrücken der Sinne und der Erinnerung	107
<i>Sechster Abschnitt.</i> Über den Schluß von dem Eindruck auf die Vorstellung	111
<i>Siebenter Abschnitt.</i> Über die Natur der Vorstellung oder des Glaubens	120
<i>Achter Abschnitt.</i> Über die Ursachen des Glaubens	126
<i>Neunter Abschnitt.</i> Von den Wirkungen sonstiger Beziehungen und Gewohnheiten	137
<i>Zehnter Abschnitt.</i> Über die Wirkung des Glaubens	150

<i>Elfter Abschnitt.</i> Über die Wahrscheinlichkeit des Zufälligen	159
<i>Zwölfter Abschnitt.</i> Über die Wahrscheinlichkeit der Ursachen	167
<i>Dreizehnter Abschnitt.</i> Über unphilosophische Wahrscheinlichkeit	182
<i>Vierzehnter Abschnitt.</i> Von der Vorstellung der notwendigen Verknüpfung	196
<i>Fünfzehnter Abschnitt.</i> Regeln, nach denen Ursachen und Wirkungen erkannt werden	219
<i>Sechzehnter Abschnitt.</i> Über die Vernunft der Tiere	222
VIERTER TEIL	227
Von den skeptischen und anderen Systemen der Philosophie	
<i>Erster Abschnitt.</i> Vom Skeptizismus in bezug auf die Vernunft	227
<i>Zweiter Abschnitt.</i> Vom Skeptizismus in bezug auf die Sinne	235
<i>Dritter Abschnitt.</i> Von der alten Philosophie	271
<i>Vierter Abschnitt.</i> Von der modernen Philosophie	278
<i>Fünfter Abschnitt.</i> Von der Unkörperlichkeit der Seele ...	286
<i>Sechster Abschnitt.</i> Von der persönlichen Identität	307
<i>Siebenter Abschnitt.</i> Schluß dieses Buches	321

A
T R E A T I S E
O F
Human Nature :

B E I N G

AN ATTEMPT to introduce the ex-
perimental Method of Reasoning

I N T O

MORAL SUBJECTS.

*Rara temporum felicitas, ubi sentire, quæ velis ; & quæ
sentias, dicere licet.* TACIT.

V O L. II.

O F T H E
P A S S I O N S.

L O N D O N :
Printed for JOHN NOON, at the *White-Hart*, near
Mercers-Chapel, in *Cheapside*.

MDCCLXXXIX.

BUCH II
Über die Affekte

VORWORT¹



Das Vorhaben, das ich in diesem Werk verfolge, wird in der „Einführung“ ausführlich vorgestellt. Der Leser möge nur beachten, daß noch nicht alle Gegebenheiten, die ich in meinem Traktat untersuchen möchte, bereits in den beiden jetzt vorgelegten Bänden abgehandelt werden. Die Gegebenheiten des Verstandes (Understanding) und der Affekte (Passions) sind schon von sich her auf eine nachvollziehbare Weise eng miteinander verknüpft, und ich habe mich daher dafür entschieden, auf diese Verbindung [der beiden Momente] zu setzen, um herauszufinden, nach welchen Regeln sich die Menschen gemeinhin verhalten. Sollte ich damit erfolgreich sein und Beifall finden, werde ich die Untersuchung ausweiten auf die [Bestimmung der Grundlagen der] Ethik (Morals), der gesellschaftlichen Ordnung (Politics) und der Erkenntnis (Critics) und damit den „Traktat über die menschliche Natur“ (Treatise of Human Nature) zum Abschluß bringen. Die allgemeine Anerkennung meiner Arbeit wäre mir das größte Lob; aber ich stelle mich der Kritik und werde jedes Urteil, wie immer es ausfallen wird, als die beste Unterweisung [für meine weiteren Untersuchungen] annehmen.

¹ [Das Vorwort aus Band I der Originalausgabe bezieht sich auf die Bücher I und II und wird daher an dieser Stelle erneut abgedruckt.]

ERSTER TEIL

Über Stolz und Niedergedrücktheit

ERSTER ABSCHNITT

Einteilung des Gegenstandes

Alle Perzeptionen, die im Geiste sich finden, können in *Eindrücke* und *Vorstellungen* eingeteilt werden. Die Eindrücke lassen wiederum eine Einteilung in *primäre* und *sekundäre* Eindrücke zu. Diese Einteilung deckt sich mit derjenigen, deren ich mich früher bediente¹, als ich Eindrücke der *Sinneswahrnehmung* und Eindrücke der *Selbstwahrnehmung* unterschied. Primäre Eindrücke oder Eindrücke der *Sinneswahrnehmung* sind solche, die in der Seele entstehen, ohne daß gleichartige Perzeptionen ihnen vorausgegangen sind. Sie entstehen aus der Körperbeschaffenheit, den Lebensgeistern oder aus der Einwirkung von Objekten auf die äußeren Organe. Sekundäre Eindrücke oder Eindrücke der Selbstwahrnehmung sind solche, die aus irgendeinem primären Eindruck hervorgehen, entweder unmittelbar oder durch die Vermittlung der Vorstellung desselben. Zur ersteren Art gehören alle Sinneseindrücke und alle körperlichen Schmerz- und Lustgefühle; zur zweiten die Affekte und alle ihnen ähnliche Gefühlsregungen.

Irgendwelche Perzeptionen, dies leuchtet ein, müssen im Geiste *zuerst* da sein; und da die Eindrücke den ihnen entsprechenden Vorstellungen vorangehen, so müssen gewisse *Eindrücke* [zuerst da sein, d. h.] ohne ihnen vorangehende Perzeptionen in der Seele auftauchen. Da diese von natürlichen und physikalischen Ursachen abhängen, würde mich ihre Untersuchung zu weit von meinem gegenwärtigen Thema abführen, hinein in die Anatomie und Naturwissenschaft. Aus diesem Grunde werde ich mich hier

¹ Buch I, 1. Teil, 2. Abschnitt.

auf jene anderen Eindrücke beschränken, die ich sekundäre Eindrücke oder Eindrücke der Selbstwahrnehmung genannt habe, sekundäre darum, weil sie entweder aus den primären Eindrücken oder aus deren Vorstellung entstehen. Körperliche Schmerz- und Lustgefühle sind die Quelle vieler Affekte, sowohl wenn sie empfunden als auch wenn sie nur vorgestellt werden; aber sie selbst entstehen ursprünglich in der Seele, oder wenn man lieber will, im Körper, unabhängig von einer vorhergehenden Vorstellung oder überhaupt einer vorhergehenden Perzeption. Ein Gichtanfall ruft eine lange Reihe von Affekten hervor, wie Kummer, Hoffnung, Furcht; aber er selbst ist nicht etwa die unmittelbare Folge einer Gemütsbewegung oder einer Vorstellung.

Die Eindrücke der Selbstwahrnehmung können wiederum in zwei Gattungen eingeteilt werden, nämlich in *ruhige* und *heftige*. Zur ersteren Gattung gehört das Gefühl der Schönheit und Häßlichkeit angesichts einer Handlung, einer künstlerischen Komposition oder äußerer Objekte. Zur zweiten Gattung gehören die Affekte der Liebe und des Hasses, des Grams und der Freude, des Stolzes und der Niedergedrücktheit. Diese Einteilung ist weit entfernt von Genauigkeit. Das Entzücken an Poesie und Musik erreicht oft die größte Höhe, während jene anderen Eindrücke, die speziell *Affekte* genannt werden, zu einer so sanften Gefühlsregung abgeschwächt sein können, daß sie gewissermaßen unmerkbar werden. Aber im allgemeinen sind die Affekte heftiger als die Gefühlsregungen, die durch Schönheit und Häßlichkeit geweckt werden. Deshalb pflegt man beide Arten von Eindrücken [in der bezeichneten Weise] zu unterscheiden. Und da das Reich des menschlichen Geistes ein so weites und [inhaltlich] so vielgestaltiges ist, werde ich mir, um in das Folgende größere Ordnung zu bringen, diese landläufige und einleuchtende Unterscheidung aneignen [und darauf meine Grundeinteilung basieren]. Und ich werde, nachdem ich soeben über unsere Vorstellungen so viel gesagt habe, als ich für notwendig hielt, jetzt zuerst jene heftigen Gefühlsregungen oder Affekte verständlich machen, und ihre Natur, ihren Ursprung, ihre Ursachen und ihre Wirkungen aufzeigen.

Überblicken wir die „Affekte“ [im Ganzen], so ergibt sich [wiederum] eine Einteilung derselben in *direkte* und *indirekte*. Unter direkten Affekten verstehe ich solche, die unmittelbar aus

einem Gut oder einem Übel, aus Schmerz oder Lust entspringen; unter indirekten Affekten dagegen verstehe ich solche, die auf derselben Grundlage beruhen, bei denen aber noch andere Momente mitwirken. Diesen Unterschied kann ich im Augenblick nicht weiter rechtfertigen oder verständlich machen. Ich kann nur ganz allgemein bemerken, daß ich unter den indirekten Affekten Stolz, Kleinmut, Ehrgeiz, Eitelkeit, Liebe, Neid, Mitleid, Groll, Großmut und die aus ihnen ableitbaren Affekte begreife. Und unter den direkten Affekten: Begehren, Abscheu, Schmerz, Freude, Hoffnung, Furcht, Verzweiflung und beruhigende Gewißheit. – Ich werde mit den ersteren beginnen.

ZWEITER ABSCHNITT

Über Stolz und Niedergedrücktheit; ihre Objekte und ihre Ursachen

Die Affekte des *Stolzes* und der *Niedergedrücktheit* sind einfache und in sich gleichförmige Eindrücke; deshalb ist es unmöglich, durch Häufung von Worten eine zutreffende Begriffsbestimmung von ihnen zu geben. Dies gilt auch von den anderen Affekten. Das Äußerste, was wir zu leisten beanspruchen können, ist eine Beschreibung derselben durch Aufzählung der sie begleitenden Umstände. Da aber die Worte *Stolz* und *Niedergedrücktheit* so allgemein gebräuchlich und die Eindrücke, die sie bezeichnen, die allgewöhnlichsten sind, so wird jedermann aus sich selbst heraus imstande sein, sich eine richtige Vorstellung von ihnen zu machen, ohne daß dabei Irrtum zu befürchten wäre. Aus diesem Grunde werde ich, um keine Zeit mit Präliminarien zu verlieren, sofort an die Untersuchung dieser Affekte herantreten.

Augenscheinlich haben Stolz und Kleinmut, obgleich sie einander direkt entgegengesetzt sind, dasselbe *Objekt*.

Dies Objekt ist das eigene Selbst oder jene Folge untereinander zusammenhängender Vorstellungen und Eindrücke, die unserer Erinnerung und unserem Bewußtsein unmittelbar gegenwärtig sind. Hierauf ist unser Blick immer gerichtet, wenn wir durch einen dieser Affekte in Erregung versetzt werden. Je nachdem wir eine mehr oder minder günstige Vorstellung von uns selber

haben, empfinden wir einen dieser entgegengesetzten Affekte, d. h. wir werden von Stolz gehoben oder wir fühlen uns niedergedrückt. Auf was für Gegenstände sonst der Geist in diesen Affekten bezogen sein mag, immer werden dieselben im Hinblick auf uns selbst betrachtet. Anderenfalls würden diese Gegenstände die fraglichen Affekte nicht zu erregen, oder auch nur die geringste Zunahme oder Verminderung derselben hervorzubringen vermögen. Bleibt das Selbst außer Betracht, so ist kein Raum, weder für Stolz noch für Niedergedrücktheit.

Aber so gewiß jene zusammenhängende Folge von Perzeptionen, die wir *unser Selbst* nennen, immer Objekt dieser beiden Affekte ist, so kann sie doch unmöglich ihre *Ursache* sein, oder allein zu ihrer Hervorbringung genügen. Diese Affekte stehen sich ja [wie gesagt] direkt entgegen und haben ein und dasselbe Objekt. Wäre nun dies Objekt zugleich ihre Ursache, so könnte dasselbe nicht den einen Affekt in irgendwelchem Grade wecken, ohne zugleich den anderen in gleichem Grade zu erregen. Und dann müßte der Gegensatz oder Widerstreit, der zwischen ihnen besteht, beide vernichten. Ein Mensch kann nicht zugleich stolz und niedergedrückt sein; hat er, wie dies häufig vorkommt, gleichzeitig Anlaß zu beiden Affekten, so wechseln dieselben entweder miteinander ab, oder der eine vernichtet im Zusammenreffen beider, nach Maßgabe seiner Stärke, den anderen, und nur der übrig bleibende stärkere fährt fort im Geist zu wirken.

Wäre aber, wie wir hier versuchsweise voraussetzen, das Objekt der beiden Affekte zugleich die Ursache derselben, so könnte auch nicht einer derselben stärker werden als der andere. Wäre beim Entstehen der Affekte unser Blick nur auf uns selbst gerichtet, so stände ja die Sache für die beiden Affekte jedesmal vollkommen gleich günstig; beide müßten in völlig gleicher Stärke hervorgebracht werden. Mit anderen Worten, es würde überhaupt kein Affekt entstehen. Wird ein Affekt erregt und gleichzeitig in gleichem Grade sein Widerpart, so wird das Entstandene sofort wieder vernichtet und der Geist bleibt schließlich vollständig ruhig und gleichgültig.

Wir müssen also zwischen Ursache und Objekt dieser Affekte unterscheiden; zwischen der Vorstellung, die sie erregt, und derjenigen, auf die sie, wenn sie erregt werden, gerichtet sind.

Stolz oder Niedergedrücktheit lenken, sowie sie erweckt sind, unsere Aufmerksamkeit sofort auf unser Selbst als auf ihr letztes, endgültiges Objekt; aber um sie zu erregen, ist noch etwas anderes erforderlich. Etwas, das dem einen, und etwas davon Verschiedenes, das dem anderen der beiden Affekte spezifisch eigentümlich ist, also nicht auf beide in ganz demselben Grade hinwirkt. Eine erste Vorstellung, die dem Geiste zunächst sich darbietet, ist die Ursache oder der erzeugende Grund. Diese erregt den ihr zugehörigen Affekt, und dieser Affekt lenkt dann nach seiner Erregung unsere Aufmerksamkeit auf eine andere Vorstellung, nämlich auf die unseres Selbst. So steht also der Affekt zwischen zwei Vorstellungen, einer, die ihn hervorbringt, und einer anderen, die durch ihn hervorgebracht wird. Die erstere Vorstellung bezeichnet die *Ursache* des Affekts, die zweite sein *Objekt*.

Beginnen wir mit den Ursachen von Stolz und Niedergedrücktheit. Die auffälligste und merkwürdigste Eigentümlichkeit dieser Affekte ist die, daß sie durch so verschiedenartige Dinge erregt werden können.

Alle wertvollen Eigenschaften des Geistes, sei es der Einbildungskraft, der Urteilsfähigkeit, des Gedächtnisses oder des Temperaments; Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, Mut, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit; sie alle sind [mögliche] Ursachen des Stolzes, und die gegenteiligen Eigenschaften [mögliche] Ursachen der Niedergedrücktheit. Aber die fraglichen Affekte sind nicht ausschließlich an Eigenschaften des Geistes gebunden, sondern sie beziehen sich auch auf den Körper. Ein Mensch kann auf seine Schönheit, seine Kraft, seine Behendigkeit, sein gutes Aussehen, seinen Anstand beim Tanzen, Reiten, Fechten stolz sein, auf seine Geschicklichkeit in einem Handwerk oder einer Handfertigkeit. Und auch dies ist noch nicht alles. Der Affekt zieht seine Kreise weiter und umfaßt alles, was uns irgendwie angehört. Unser Vaterland, unsere Familie, unsere Kinder, unsere Verwandten, unsere Reichtümer, Häuser, Gärten, Pferde, Hunde, Kleider, dies alles kann Ursache des Stolzes oder der Niedergedrücktheit werden.

Aus dieser Betrachtung der Ursachen der in Rede stehenden Affekte ergibt sich, daß wir eine weitere Unterscheidung in diesen Ursachen vornehmen müssen. Wir müssen die *Eigenschaft*,

welche wirkt, und den *Gegenstand*, dem sie eigen ist, unterscheiden. Ein Mensch ist beispielsweise stolz auf ein schönes Haus, das ihm gehört, oder das er selbst gebaut und zustande gebracht hat. Objekt des Stolzes ist in diesem Falle er selbst; Ursache desselben das schöne Haus. Diese Ursache aber zerfällt wieder in zwei Momente, nämlich die Eigenschaft, die auf den Affekt hinwirkt, und den Gegenstand, an dem diese Eigenschaft haftet. Die Eigenschaft des Gegenstandes ist die Schönheit und der Gegenstand ist das Haus, als Besitz oder Werk des Menschen betrachtet. Jedes dieser beiden Momente ist wesentlich, und ihre Unterscheidung ist keineswegs nichtig oder illusorisch. Schönheit nur als solche betrachtet, ohne daß ihr Träger mit uns in Zusammenhang steht, erregt niemals Stolz oder Eitelkeit; und andererseits hat der stärkste Zusammenhang mit uns ohne Schönheit oder Etwas, das an die Stelle derselben tritt, keine Bedeutung für diesen Affekt. Diese beiden Momente lassen sich sehr leicht auseinanderhalten. Sie müssen aber zusammen gegeben sein, wenn der Affekt zustande kommen soll, wir müssen sie also als Komponenten der Ursache des Affektes ansehen und wir müssen die Unterscheidung beider mit aller Bestimmtheit festhalten.

DRITTER ABSCHNITT

Was diese Objekte und Ursachen zu solchen macht

Wir haben einen Unterschied zwischen dem *Objekt* der Affekte und ihrer *Ursache* festgestellt, und haben bei der Ursache die auf die Affekte hinwirkende *Eigenschaft* von dem *Gegenstand*, dem sie eigen ist, unterschieden. Wir werden jetzt untersuchen, was jedes dieser beiden Momente zu dem macht, was es ist, und was einen bestimmten Affekt an ein bestimmtes Objekt, eine bestimmte Eigenschaft und einen bestimmten Gegenstand knüpft. Auf diese Weise werden wir zu einem vollen Verständnis des Ursprunges des Stolzes und der Niedergedrücktheit gelangen.

Zunächst liegt es auf der Hand, daß diese Affekte das Selbst zum notwendigen Objekt haben vermöge einer Eigentümlichkeit [des Geistes], die nicht nur natürlich, sondern auch ursprünglich genannt werden muß. Niemand kann [zunächst] bezweifeln, daß

diese Eigentümlichkeit [des Geistes] eine *natürliche* ist, wegen der Beständigkeit und Unveränderlichkeit, mit der sie [in den Affekten, von denen wir hier reden,] zur Wirkung gelangt. Das eigene Selbst ist immer das Objekt des Stolzes und der Niedergedrücktheit. Auch wenn die Affekte auf etwas anderes zielen, so geschieht dies immer mit einem Hinblick auf uns selbst; ohne dies kann kein Mensch und kein Ding diese Affekte erregen.

Daß dies aber zugleich von einer *ursprünglichen* Beschaffenheit [des Geistes], einem *primären* Impuls herrührt, leuchtet ein, wenn wir bedenken, daß darin das unterscheidende *Merkmal* dieser Affekte liegt. Hätte die Natur dem Geist keine primären Qualitäten gegeben, so könnte er niemals sekundäre haben, weil in solchem Falle der Geist keine Grundlage für seine Tätigkeit hätte, also niemals anfangen könnte, sich zu betätigen. Qualitäten des Geistes nun, die wir als ursprüngliche ansehen müssen, sind solche, die ganz untrennbar von der Seele sind und auf keine anderen zurückgeführt werden können. Eine solche Qualität aber ist diejenige, die das Objekt des Stolzes und der Niedergedrücktheit *charakterisiert*.

Eine schwierigere Frage ist vielleicht, ob die *Ursachen*, die den Affekt hervorrufen, ebenso *natürliche* Ursachen sind, wie das Objekt, auf das er sich richtet, sein natürliches Objekt ist, ob die ganze große Mannigfaltigkeit dieser Ursachen aus einer Laune oder aus der [natürlichen] Konstitution des Geistes entspringt. Dieser Zweifel nun schwindet alsbald, wenn wir auf die menschliche Natur achten. Wir sehen da, daß zu allen Zeiten und bei allen Völkern dieselben Dinge Stolz oder Niedergedrücktheit erzeugen. Wir brauchen auch einen uns fremden Menschen nur zu beobachten, und wir wissen ziemlich genau, was solche Affekte in ihm zu steigern oder zu verringern geeignet ist. Die Unterschiede, die in dieser Hinsicht vielleicht vorkommen, beruhen lediglich auf Verschiedenheiten des Temperaments und der Gemütsart der Menschen; übrigens sind sie sehr unbedeutend.

Können wir uns etwa vorstellen, daß die Menschen, solange die menschliche Natur dieselbe bleibt, jemals ganz gleichgültig gegen Macht, Reichtum, Schönheit oder persönliches Verdienst seien, daß ihr Stolz und ihre Eitelkeit durch solche Vorzüge nicht berührt werden?

So gewiß nun aber die Ursachen des Stolzes und der Niedergedrücktheit offenbar *natürliche* Ursachen sind, so zeigt uns doch zugleich genauere Prüfung, daß sie nicht ursprüngliche Ursachen sind. Es ist ganz unmöglich, daß eine jede derselben diesen Affekten durch eine besondere Einrichtung und primäre Verfassung unserer Natur angepaßt wäre. Abgesehen von ihrer außerordentlich großen Mannigfaltigkeit sind viele von ihnen künstliche Erzeugnisse. Sie sind Erzeugnisse des Gewerbfließes, oder Ergebnisse der Laune, oder eines glücklichen Zufalles. Der Gewerbfließ erzeugt Häuser, Hausrat, Kleider; Laune bestimmt die besondere Art und Beschaffenheit derselben; und der glückliche Zufall hat an allem dem Anteil, sofern er die Wirkungen kennen lehrt, die sich aus den verschiedenartigen Mischungen und Verbindungen von Stoffen ergeben.

Es ist nun offenbar widersinnig, sich einzubilden, die Natur habe alle diese [möglichen Ursachen der fraglichen Affekte] vorausgesehen und dafür gesorgt [daß sie zu Ursachen derselben werden können]; es passe nicht jedes neue Erzeugnis der [menschlichen] Kunstfertigkeit, das Stolz oder Niedergedrücktheit zu erzeugen vermag, sich dem Affekt an vermöge eines ihnen gemeinsamen allgemeinen Prinzips, das natürlicherweise im Geiste wirkt, sondern es sei jedes [solche neue Erzeugnis] das Objekt eines [besonderen] Prinzips, das zunächst verborgen in der Seele lag, und dann durch einen glücklichen Zufall ans Licht gebracht worden ist; so daß etwa, als zum ersten Male ein Handwerker einen schönen Schreibtisch zuwege brachte, der glückliche Besitzer desselben Stolz gefühlt hätte, auf Grund eines Prinzips, verschieden von demjenigen, das ihn stolz machte auf hübsche Stühle und Tische. Da aber dieser Gedanke offenbar lächerlich wäre, so müssen wir schließen, daß nicht jede Ursache des Stolzes und der Niedergedrücktheit diesen Affekten durch ein eigenes ursprüngliches Prinzip angepaßt ist, sondern daß den verschiedenen Ursachen derselben eine oder mehrere Umstände gemeinsam sind, aus denen ihre Wirksamkeit sich ergibt.

Im übrigen sehen wir ja auch im Verlauf der Natur überall mannigfaltige Wirkungen auf wenigen einfachen Prinzipien beruhen. Es ist ein Zeichen von Unerfahrenheit, wenn ein Na-

turforscher zu immer anderen Gründen seine Zuflucht nimmt, wo es sich darum handelt, verschiedene Wirkungen zu erklären.

Wieviel mehr wird dies zutreffen, wenn es sich um den Menscheng Geist handelt. Er ist ja ein so begrenztes Wesen, daß man ihn für unfähig halten muß, die ungeheure Masse von Prinzipien zu umfassen, die zur Erregung von Stolz und Niedergedrücktheit notwendig wären, wenn jede einzelne Ursache dem Affekt vermöge eines besonderen Prinzips angepaßt wäre.

Die Geisteswissenschaft ist hier in derselben Lage, in der die astronomische Naturwissenschaft vor der Zeit des Kopernikus war. Des Kopernikus' Vorgänger waren sich des Grundsatzes wohl bewußt, daß *die Natur nichts Überflüssiges tut*. Trotzdem erfanden sie ein Himmelssystem, das durch seine Verworrenheit mit wahrer Naturwissenschaft unverträglich war, und schließlich einer einfacheren und natürlicheren Betrachtungsweise weichen mußte. Wenn wir ohne Bedenken für jede neue Erscheinung ein neues Prinzip aufstellen, anstatt sie den alten anzupassen, wenn wir unsere Hypothesen mit einer Menge solcher Prinzipien belasten, so beweisen wir, daß keines derselben das richtige ist, daß wir nur bestrebt sind, unsere Unkenntnis der Wahrheit durch eine große Anzahl von Unwahrheiten zu verdecken.

VIERTER ABSCHNITT

Von den Beziehungen zwischen Eindrücken und Vorstellungen

Unbehindert und ohne jede Schwierigkeit haben wir also zwei Wahrheiten festgestellt: *Die verschiedenen Ursachen erregen Stolz und Niedergedrücktheit auf Grund natürlicher Prinzipien, und es wird nicht jede einzelne Ursache durch ein besonderes Prinzip ihrem Affekt angepaßt*. Wir wollen jetzt untersuchen, wie diese Prinzipien auf eine geringere Anzahl zurückgeführt werden können, und das Moment suchen, das den Ursachen gemeinsam ist und ihre Wirkung bedingt. Bei diesem Vorhaben müssen wir aber auf gewisse Eigenschaften der menschlichen Natur achten, auf welche die Philosophen meist nicht sehr viel Gewicht legen, ob-

gleich sie einen mächtigen Einfluß auf jede Art der Wirksamkeit des Verstandes und der Affekte haben.

Die *erste* dieser Eigenschaften ist die Assoziation der Vorstellungen, die ich so oft besprochen und erläutert habe. Es ist dem Geist unmöglich, eine Vorstellung beträchtlich lange Zeit hindurch festzuhalten; auch mit der größten Anstrengung erreicht er solche Stetigkeit nicht. Aber, mögen unsere Gedanken noch so sehr wechseln, dieser Wechsel ist nicht ganz ohne Regel und Methode. Die Regel aber, nach der die Gedanken sich folgen, besagt, daß wir von einem Gegenstand zu einem, der ihm ähnlich ist, zu einem räumlich oder zeitlich mit ihm unmittelbar zusammenhängenden oder zu einem durch ihn hervorgebrachten übergehen. Ist eine Vorstellung in der Einbildungskraft gegenwärtig, so folgt ihr naturgemäß eine andere, die durch solche Beziehungen [oder Arten des Zusammenhangs] mit ihr verbunden ist; diese wird vermöge solcher Einführung leichter aufgenommen.

Die *zweite* Eigenschaft des menschlichen Geistes, die ich hier betrachten will, ist eine ebensolche Assoziation der *Eindrücke*. Alle ähnlichen Eindrücke hängen zusammen; sobald einer lebendig wird, folgen gleich die übrigen. Schmerz und Enttäuschung erzeugen Ärger, Ärger Neid, Neid Bosheit, und Bosheit wieder Schmerz, bis der ganze Kreis durchlaufen ist. Ähnlich wendet sich unsere Stimmung, wenn sie durch Freude gehoben ist, naturgemäß zur Liebe, zu Großmut, zum Mitleid, zu Mut, Stolz und den anderen ähnlichen Gemütsbewegungen. Es ist für den durch einen Affekt bewegten Geist schwer, sich allein auf diesen Affekt, ohne Wechsel und Veränderung, zu beschränken. Die menschliche Natur ist zu unstat, um eine solche Beständigkeit zuzulassen. Veränderlichkeit gehört zu ihrem Wesen. Und zu was kann sie in natürlicherer Weise übergehen als zu Gemütsbewegungen oder Gefühlsregungen, die der jedesmaligen Stimmung entsprechen, und mit der bereits die Seele beherrschenden Art von Affekten übereinstimmen. Es ist also offenbar, daß eine Anziehung und Assoziation zwischen Eindrücken so gut besteht wie zwischen Vorstellungen. Nur ein bemerkenswerter Unterschied ist freilich zu beachten. Er liegt darin, daß Vorstellungen in ihrer Assoziation durch Ähnlichkeit, [zeitliche und räumliche] Nachbarschaft und Ursächlichkeit bestimmt sind, Eindrücke dagegen nur durch Ähnlichkeit.

Ein dritter Umstand drängt sich auf, wenn wir diese beiden Assoziationsarten [*zusammen* oder in ihrer *Beziehung* zueinander] betrachten, nämlich daß sie einander sehr unterstützen und fördern, so daß der Übergang [von einer Perzeption zu einer anderen] leichter stattfindet, wenn beide Assoziationsarten an demselben Objekt zusammentreffen. Ein Mensch, der dadurch, daß ein anderer ihm Schaden zugefügt hat, sehr erregt und außer Fassung gebracht ist, findet leicht hundert Gegenstände für Unzufriedenheit, Ungeduld, Furcht und andere unlustvolle Affekten, vor allem dann, wenn er diese Gegenstände an oder in Verbindung mit der Person entdeckt, die Ursache seines ersten Affektes war. Die Faktoren, die den Übergang von Vorstellungen zu Vorstellungen befördern, treffen hier zusammen mit denen, die [in analoger Weise] auf die Affekte wirken; die Vereinigung beider zu einer einzigen Wirkung gibt dem Geist einen doppelten Impuls. Der neue Affekt tritt demgemäß mit entsprechend größerer Heftigkeit auf, und der Übergang zu demselben wird entsprechend leichter und natürlicher.

Bei dieser Gelegenheit kann ich die Autorität eines eleganten Schriftstellers anführen, der sich folgendermaßen ausläßt: „Wie die Einbildungskraft alles liebt, was groß, wunderbar oder schön ist, und desto mehr befriedigt wird, je mehr solcher Vorzüge sie in *demselben* Objekte findet; so kann ihr auch eine neue Befriedigung durch Beihilfe eines anderen Sinnes werden. So erregt irgendein andauernder Ton, wie Vogelgesang oder das Rauschen des Wassers, dauernd den Geist des Beschauers, und macht ihn [dadurch zugleich] aufmerksamer auf die verschiedenen Schönheiten der vor ihm liegenden Gegend. Ebenso erhöht ein aufsteigender Duft von Wohlgerüchen die Freude der Einbildungskraft und läßt auch die Farben und das Grün der Landschaft angenehmer erscheinen. Die Vorstellungen beider Sinne begünstigen sich wechselseitig, und sind vereint angenehmer, als wenn sie einzeln im Geist aufträten, so wie die verschiedenen Farben eines Bildes, wenn sie gut verteilt sind, einander heben und dadurch einen Zuwachs an Schönheit gewinnen.“¹

¹ The spectator, No. 412.

An dieser Erscheinung können wir die Assoziation von Eindrücken und von Vorstellungen, sowie den Beistand, den sie einander leisten, [unmittelbar] beobachten.

FÜNFTER ABSCHNITT

Von dem Einfluß dieser Beziehungen auf Stolz und Niedergedrücktheit

Nachdem diese Prinzipien durch zweifellose Erfahrung festgestellt sind, gehe ich dazu über zu untersuchen, wie wir sie auf Stolz und Niedergedrücktheit anwenden können, wenn wir alle Ursachen dieser Affekte überdenken. Es ist hierbei gleichgültig, ob wir als solche Ursachen die wirkenden Eigenschaften ansehen, oder die Gegenstände, die Träger dieser Eigenschaften sind.

Bei der Betrachtung dieser *Eigenschaften* fällt mir sofort auf, daß viele von ihnen darin zusammentreffen, daß sie eine Empfindung der Unlust oder der Lust erzeugen, *unabhängig* von jenen Gemütsbewegungen, die ich hier zu erklären versuche. Die Schönheit unserer Person erzeugt schon aus sich, vermöge der einfachen Wahrnehmung, Lust. Ebendiese Schönheit erzeugt dann weiterhin Stolz. Ihre Häßlichkeit erregt ebenso Unlust, und weiterhin Niedergedrücktheit. Ein prächtiges Fest entzückt, und eines, bei dem geheizt wird, mißfällt uns. Was sich mir nun in [solchen] einzelnen Fällen als Wahrheit bewährt hat, von dem *setze* ich dies überall *voraus*. Und so nehme ich zunächst ohne weiteren Beweis als zugestanden an, daß jede Ursache des Stolzes an sich oder durch ihre eigene Beschaffenheit Lust erregt und jede Ursache der Niedergedrücktheit an sich Unlust.

Bei Betrachtung der *Gegenstände*, denen diese Eigenschaften anhaften, gestatte ich mir eine weitere Voraussetzung, die gleichfalls durch viele deutliche Beispiele Wahrscheinlichkeit gewinnt, nämlich, daß diese Gegenstände entweder Teile von uns selbst sind oder nahe mit uns zusammenhängen. Die gute oder schlechte Beschaffenheit unserer Handlungen und unseres Benehmens macht unsere Tugend oder unsere Untugend aus und bestimmt unsere persönliche Eigenart, und dergleichen wirkt stärker als

alles andere auf jene Affekte. Ebenso macht uns die Schönheit oder Häßlichkeit unserer Person, unserer Häuser, unserer Equipagen, unseres Hausrats stolz bzw. niedergedrückt. Dieselben Eigenschaften dagegen, auf Gegenstände übertragen, die nicht mit uns in Beziehung stehen, wirken auf keinen dieser Affekte auch nur im geringsten hin.

Wir haben also gewissermaßen zwei Eigentümlichkeiten bei den Ursachen dieser Affekte angenommen, nämlich daß die *Eigenschaft*, die den Affekt erzeugt, durch sich selbst Freude oder Unlust bereitet und [zweitens] daß die *Gegenstände*, an denen die Eigenschaften haften, in Beziehung der Zugehörigkeit zu unserem Selbst stehen müssen. Ich gehe jetzt dazu über, die Affekte selbst zu untersuchen, um in ihnen das Moment zu finden, das den angenommenen Eigentümlichkeiten ihrer Ursachen entspricht.

Da finde ich nun erstens, daß das spezifische Objekt von Stolz oder Niedergedrücktheit durch einen ursprünglichen und natürlichen Instinkt bestimmt wird, und daß die Grundbeschaffenheit unseres Geistes es unmöglich macht, daß diese Affekte jemals über unser eignes Selbst, d. h. über jene individuelle Persönlichkeit, von deren Tätigkeiten und Gefühlen wir alle das intimste Bewußtsein haben, hinaus geht. Wenn wir von dem einen oder dem anderen dieser Affekte bewegt werden, so ist unser Blick zuletzt immer auf uns selbst gerichtet, und wir können in solcher Gemütsverfassung niemals dieses Objekt aus dem Auge verlieren. Ich gebe nicht vor, hierfür einen Grund aufweisen zu können; ich halte ebendiese besondere Richtung unseres Vorstellens für eine ursprüngliche Eigentümlichkeit des Geistes.

Die *zweite* Besonderheit, die ich in diesen Affekten entdeckte, und die ich nicht minder für eine ursprüngliche Eigentümlichkeit [des Geistes] halte, besteht in der Empfindung, die sie uns geben oder in den besonderen Gefühlsregungen, die sie in der Seele hervorrufen, und die eben ihr Sein und Wesen ausmachen. Stolz ist eine angenehme Empfindung und Niedergedrücktheit eine unangenehme; nimmt man von jenem die Lust, von dieser die Unlust fort, so bleibt in Wahrheit nichts von Stolz und Niedergedrücktheit übrig. Hiervon überzeugt uns schon unser unmittelbares Bewußtsein [feeling], und über unser unmittelbares Bewußtsein hinaus zu überlegen und zu vernünfteln, ist hier nutzlos.

Vergleiche ich diese beiden *festgestellten* Faktoren der [in Rede stehenden] Affekte, nämlich ihr Objekt, welches unser Selbst ist, und die angenehme oder unangenehme Empfindung, welche sie verursachen, mit den beiden [vorher] *angenommenen* Eigenschaften der Ursachen, nämlich ihrer Beziehung auf das Selbst und ihrer Tendenz, unabhängig von den Affekten Lust oder Unlust hervorzurufen, so ergibt sich mir, unter der Voraussetzung, daß meine Annahmen richtig sind, sofort die wahre Theorie der in Rede stehenden Affekte mit unwiderstehlicher Gewißheit. Die Ursache, die den Affekt erregt, steht in Zusammenhang mit dem Objekt, an welchem natürlicherweise der Affekt haftet; die Empfindung, welche die Ursache von sich aus erregt, ist der Empfindung des Affektes verwandt. Aus diesem doppelten Zusammenhang nun, der Vorstellungen einerseits, und der Eindrücke andererseits, entspringt der Affekt. Die eine Vorstellung geht leicht in die ihr entsprechende [correlative] über, und es geht ebenso der eine Eindruck in den ihm ähnlichen und korrespondierenden über. Dieser Übergang aber muß sich um so viel leichter vollziehen, wenn diese beiden Bewegungen einander unterstützen, wenn also der Geist durch den Zusammenhang sowohl der Eindrücke als der Vorstellungen einen doppelten Antrieb dazu erfährt.

Um dies besser zu verstehen, müssen wir annehmen, die Natur habe den Organen des menschlichen Geistes eine gewisse Anlage gegeben, die geeignet ist, einen besonderen Eindruck oder eine besondere Gefühlsregung hervorzubringen, die wir Stolz nennen. Dieser Gefühlsregung hat sie eine gewisse Vorstellung zugewiesen, nämlich die des Selbst, die von ihr jederzeit unfehlbar hervorgezogen wird.

Diese Veranstaltung der Natur ist leicht begreiflich. In vielen Fällen begegnet uns ja ein gleichartiger Sachverhalt. Die Nerven der Nase und des Gaumens sind so eingerichtet, daß sie unter gewissen Umständen diese bestimmten Empfindungen dem Geist zuführen. Diese Empfindungen, nämlich die Empfindungen der sinnlichen Lust und des Hungers, erzeugen in uns jedesmal die Vorstellung der bestimmten Objekte, welche unser Begehren zu befriedigen geeignet sind. Diese beiden Umstände nun sind auch im Stolz vereint. Die Organe sind so eingerichtet, daß sie den Af-

fekt erzeugen und der Affekt erzeugt nach seiner Erzeugung naturgemäß eine bestimmte Vorstellung. Das alles braucht nicht bewiesen zu werden. Es liegt auf der Hand, daß jener Affekt niemals von uns Besitz ergreifen würde, wenn wir keine dafür geeignete geistige Anlage hätten, und es ist ebenso augenscheinlich, daß der Affekt unsern Blick immer auf uns selbst lenkt und uns an unsere eigenen Eigenschaften und Lebenslagen denken läßt.

Nachdem wir dies ganz verstanden haben, können wir jetzt fragen, *ob die Natur den Affekt unmittelbar aus sich selbst hervorbringt? Oder ob sie dazu der Mitwirkung anderer Ursachen bedarf?* Man kann nämlich beobachten, daß das Gebaren der Natur in diesem Punkt bei den verschiedenen Affekten und Empfindungen verschieden ist. Der Gaumen muß durch ein äußeres Objekt gereizt werden, um etwas zu schmecken; Hunger dagegen entsteht von innen heraus ohne Beihilfe irgendeines äußeren Objektes.

Wie nun aber auch die Sache bei anderen Affekten und Empfindungen liegen mag, in jedem Falle ist sicher, daß Stolz der Hilfe eines fremden Objektes bedarf, und daß die Organe, die ihn erzeugen, nicht wie das Herz oder die Arterien infolge einer ursprünglichen inneren Bewegung arbeiten. Denn *erstens* überzeugt uns die tägliche Erfahrung, daß der Stolz gewisse Ursachen braucht, die ihn erzeugen, daß er zergeht, wenn er sich nicht an irgendeinen Vorzug im Charakter, in den körperlichen Eigenschaften, der Kleidung, den Equipagen oder dem Vermögen heften kann. *Zweitens* müßte offenbar der Stolz ununterbrochen dauern, wenn die Natur ihn unmittelbar hervorbrächte; denn sein Objekt ist immer in gleicher Weise gegeben, und andererseits ist kein körperlicher Zustand dem Stolz eigentümlich, wie dies bei Hunger und Durst der Fall ist. *Drittens*: mit der Niedergedrückt-heit verhält es sich ganz ebenso wie mit dem Stolz; folglich müßte unter solcher Voraussetzung jeder der beiden Affekte *neben* dem anderen ununterbrochen bestehen, oder er müßte den entgegengesetzten Affekt vom allerersten Augenblick an vernichten, so daß keiner von ihnen jemals in die Erscheinung treten könnte. Alles zusammengenommen können wir es also bei der gemachten Schlußfolgerung bewenden lassen, nach welcher der Stolz sowohl eine Ursache wie ein Objekt haben muß und das Eine ohne das Andere nichts wirkt.

Die Schwierigkeit besteht nun nur darin, diese Ursache zu entdecken und das herauszufinden, was den Stolz zuerst in Bewegung bringt und die Organe in Tätigkeit setzt, welche von Natur geeignet sind, diesen Affekt hervorzubringen.

Wenn ich nun die Erfahrung zu Rate ziehe, um diese Schwierigkeit zu lösen, so finde ich sofort hundert verschiedene Ursachen, die Stolz erzeugen. Wenn ich aber diese Ursachen untersuche, so bemerke ich – was mir von vornherein als wahrscheinlich erscheint –, daß dieselben alle in zwei Umständen zusammentreffen. Sie erzeugen durch sich selbst einen Eindruck, der mit dem Affekt zusammenhängt, und sie haften an einem Gegenstand, der mit dem Objekt des Affektes zusammenhängt. Und wenn ich dann [endlich] die Natur dieses Zusammenhanges betrachte und seine Wirkung sowohl auf die Affekte wie auf die Vorstellungen [ins Auge fasse], so kann ich, bei Festhaltung jener Voraussetzungen, nicht länger zweifeln, daß er das Prinzip ist, welches den Stolz hervorruft und jene Organe in Bewegung setzt, die von Natur darauf abzielen, den Affekt zu erzeugen, so daß sie nur eines ersten Anstoßes oder Anfanges für ihre Tätigkeit bedürfen. Alles, was eine *angenehme* Empfindung erregt und mit dem eigenen *Selbst* zusammenhängt, erregt den Affekt des Stolzes, der gleichfalls *angenehm* ist und gleichfalls das *Selbst* zum Objekt hat.

Was ich über den Stolz gesagt habe, gilt ebensowohl von der Niedergedrücktheit. Die Empfindung derselben ist unlustvoll, wie die des Stolzes angenehm ist. Es sind also die Empfindungen, die aus den Ursachen [primär] entspringen, bei beiden Affekten entgegengesetzter Natur, während die Beziehung zu dem Selbst bei beiden dieselbe ist. Ogleich Stolz und Niedergedrücktheit in ihren Wirkungen und ihrer Empfindung nach einander direkt entgegengesetzt sind, so haben sie doch dasselbe Objekt; man braucht also nur den Zusammenhang zwischen den Eindrücken zu ändern, ohne daß dies bei den Vorstellungen irgendwie nötig wäre. So erregt ein schönes Haus, das uns gehört, unsern Stolz, und dieses selbe uns gehörige Haus erregt Niedergedrücktheit, wenn seine Schönheit durch irgendeinen Unfall in Häßlichkeit verwandelt wird und sich dadurch das Gefühl der Lust, das den Stolz erzeugte, in Unlust verwandelt, die der Niedergedrücktheit verwandt ist. Der doppelte Zusammenhang, einmal zwischen den

Vorstellungen, zum anderen zwischen den Eindrücken, besteht in beiden Fällen und bewirkt die leichte Verwandlung der einen Gefühlsregung in die andere.

Kurz gesagt, die Natur hat gewissen Eindrücken und Vorstellungen eine Art von Anziehungskraft gegeben, vermöge welcher das Auftreten der einen naturgemäß ihr Korrelativ nach sich zieht. Wenn diese doppelte Anziehung oder Assoziation, einmal zwischen Eindrücken, zum anderen zwischen Vorstellungen, bei demselben Objekt stattfindet, so unterstützen sie sich gegenseitig und die Verwandlung der Affekte und Vorstellungen geht mit der größten Bequemlichkeit und Leichtigkeit vor sich.

Wenn eine Vorstellung einen Eindruck hervorruft, und dieser Eindruck ist mit einem anderen [Eindruck] verwandt, und wenn dann dieser wiederum mit einer Vorstellung verknüpft ist, die ihrerseits mit der ersten Vorstellung zusammenhängt, so müssen diese beiden Eindrücke gewissermaßen unzertrennlich sein: es wird dem einen in allen Fällen der andere folgen. In dieser Weise gelangen die einzelnen Ursachen von Stolz und Niedergedrückt-heit zur Wirkung. Die Eigenschaft, die auf den Affekt hinwirkt, erzeugt zunächst unabhängig von diesem einen diesem Affekt ähnlichen Eindruck; der Gegenstand, dem die Eigenschaft anhaftet, hängt mit dem eigenen Selbst, dem Objekt des Affektes, zusammen. Kein Wunder, daß die Gesamtursache, die aus der Eigenschaft und dem Gegenstand besteht, so unvermeidlich den Affekt erregt.

Um diese Hypothese einleuchtender zu machen, können wir sie mit derjenigen vergleichen, durch die ich ehemals den Glauben an die Urteile erklärt habe, die wir auf Grund eines Kausalzusammenhanges bilden. Ich bemerkte dort, daß bei allen derartigen Urteilen immer ein gegenwärtiger Eindruck und eine damit zusammenhängende Vorstellung da sind, daß der gegenwärtige Eindruck der Einbildungskraft Lebendigkeit verleiht, und jener Zusammenhang diese Lebendigkeit durch eine leichte Umwandlung auf die mit ihr verknüpfte Vorstellung überträgt. Ohne den gegenwärtigen Eindruck wird die Aufmerksamkeit nicht angezogen und der Geist nicht angeregt. Ohne den Zusammenhang bleibt die Aufmerksamkeit an ihrem ersten Gegenstand haften und hat keine weiteren Folgen. Augenscheinlich nun besteht eine

große Analogie zwischen dieser Hypothese und unserer jetzigen, derzufolge ein Eindruck und eine Vorstellung, vermöge eines doppelten Zusammenhanges, in einen anderen Eindruck und eine andere Vorstellung übergehen. Diese Analogie ist gewiß kein schlechter Beweis für beide Hypothesen.

SECHSTER ABSCHNITT

Einschränkungen dieser Theorie

Ehe wir uns weiter mit diesem Gegenstand beschäftigen, und die einzelnen Ursachen des Stolzes und der Niedergedrücktheit untersuchen, wird es gut sein, wenn wir den allgemeinen Satz, *daß alle zu uns in Beziehung der Zugehörigkeit stehenden angenehmen Dinge, vermöge einer Assoziation der Vorstellungen und der Eindrücke, Stolz; dagegen die unangenehmen Niedergedrücktheit erzeugen*, etwas einschränken. Die fraglichen Einschränkungen ergeben sich aus der Natur des Gegenstandes.

I. Wenn etwas Angenehmes mit uns in Zusammenhang steht, so ist der erste Affekt, den diese Tatsache auslöst, Freude. Dieser Affekt nun macht sich schon bei einem weniger unmittelbaren Zusammenhang bemerkbar, als Stolz oder Eitelkeit. Wir können uns freuen, wenn wir bei einem Feste zugegen sind, auf welchem unsere Sinne mit Leckereien aller Art regaliert werden. Aber nur bei dem Festgeber kommt zu dieser Freude der weitere Affekt der Selbstzufriedenheit und Eitelkeit hinzu. Allerdings rühmen die Menschen sich zuweilen eines großen Festes, bei dem sie nur zugegen waren, verwandeln also schon auf Grund dieses losen Zusammenhanges ihr Lustgefühl in Stolz. Im allgemeinen aber muß zugestanden werden, daß die Zusammenhänge, die nur Freude erzeugen sollen, weniger eng zu sein brauchen als diejenigen, die Stolz erzeugen; manche Dinge, die uns zu wenig angehen, um Stolz hervorzurufen, sind doch imstande, uns Vergnügen und Ergötzen zu bereiten.

Der Grund dieser Verschiedenheit läßt sich so verständlich machen: Auch zur Freude bedarf es eines Zusammenhanges, der uns die Sache nahe bringt und uns irgendeine Befriedigung aus ihr gewinnen läßt. Diese Leistung des Zusammenhanges nun ist

für beide Affekte erforderlich. Außerdem aber muß der Zusammenhang bei dem Stolz noch eine Verwandlung des einen Affektes in den andern vollbringen, d. h. er muß die Befriedigung in Stolz umsetzen. Da er also hier eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hat, so muß er auch doppelte Kraft und Energie besitzen. Hierzu kommt noch, daß angenehme Dinge, die in keinem sehr engen Zusammenhang mit uns stehen, meistens mit anderen in einem solchen stehen; dieser letztere übertrifft dann nicht nur den Zusammenhang mit uns, sondern er vermindert, ja zerstört diesen mitunter, wie wir später sehen werden. Dies ist die erste Einschränkung, die wir unserer allgemeinen Behauptung, *daß jede mit uns in Zusammenhang stehende Sache, die Lust oder Unlust erzeugt, zugleich auch Stolz oder Niedergedrücktheit erzeugt*, ange-deihen lassen müssen. Es bedarf nicht nur überhaupt eines Zusammenhanges, sondern eines engen Zusammenhanges mit uns, nämlich eines engeren als nötig ist, um Freude hervorzurufen.

2. Die zweite Einschränkung machen wir mit der Bemerkung, daß die angenehme oder unangenehme Sache nicht nur in Zusammenhang mit uns stehen, sondern daß sie uns *allein gehören* oder uns nur mit *wenigen* anderen Personen gemeinsam gehören muß. Es ist eine bemerkenswerte Eigenschaft in der menschlichen Natur, die wir später zu verdeutlichen suchen werden, daß alles, was häufig vorkommt und an das wir lange gewöhnt sind, in unseren Augen seinen Wert verliert und nach kurzer Zeit verachtet und beiseite geschoben wird. Wir beurteilen eben die Gegenstände mehr auf Grund des Vergleichs mit anderen als nach ihrem wirklichen und wahren eigenen Wert. Können wir ihre Bedeutung nicht durch einen Gegensatz erhöhen, so sind wir geneigt, auch das wirklich Gute an ihnen zu übersehen. Diese Eigentümlichkeit unseres Geistes wirkt auf die Freude, wie auf den Stolz. Es ist auffällig, daß Güter, die der ganzen Menschheit gemeinsam und uns durch Gewohnheit vertraut geworden sind, uns nur wenig Befriedigung gewähren, selbst wenn sie an sich wertvoller sind als andere, die wir, wegen ihrer Seltenheit, viel höher schätzen.

Dieser Umstand wirkt [wie gesagt] auf *beide* Affekte. Doch wird die Eitelkeit durch ihn weit mehr beeinflußt. Wir freuen uns über manche Güter, auf die wir, ihrer Häufigkeit wegen, nicht stolz sind. Die nach langem Entbehren wiederkehrende Gesund-

heit [etwa] gewährt uns eine sehr beträchtliche Befriedigung, wird aber selten als Anlaß zum Stolz empfunden, weil wir sie mit so vielen anderen teilen.

Ich glaube aber, der Grund, warum der Stolz in diesem Punkt *empfindlicher* ist als die Freude, liegt in Folgendem. Bei der Erregung des Stolzes kommen immer zwei Dinge in Betracht, nämlich die *Ursache*, oder dasjenige, was Freude erzeugt, und die eigne Person, die das eigentliche Objekt des Affektes ist. Die Freude hingegen braucht zu ihrem Entstehen nur eines, nämlich dasjenige, was Freude erzeugt. Es ist allerdings erforderlich, daß dies in irgendeinem Zusammenhang mit der eignen Person steht, aber nur insoweit, daß es eben uns als angenehm erscheinen kann. Dabei ist, streng genommen, unser Selbst nicht das *Objekt* des Affektes. Der Stolz enthält also gewissermaßen zwei Objekte, auf die er unseren Blick lenkt. Und wenn nun beiden Objekten jede Besonderheit, die sie von anderen unterscheidet, fehlt, so muß eben dadurch der Affekt, [dem diese beiden Objekte zugehören,] mehr geschwächt werden als ein anderer Affekt, der nur ein Objekt hat. Wir finden etwa, wenn wir uns, wie wir dies ja jederzeit zu tun geneigt sind, mit anderen vergleichen, daß wir uns in keiner Weise von ihnen unterscheiden, und bei der Vergleichung unserer Besitztümer mit den ihrigen stoßen wir auf eben denselben unglücklichen Umstand. Durch zwei so unvorteilhafte Vergleiche nun muß der Affekt gänzlich vernichtet werden.

3. Die dritte Einschränkung ergibt sich aus der Tatsache, daß das angenehme oder unangenehme Objekt leicht erkennbar und augenfällig sein muß, und zwar nicht nur für uns selbst, sondern ebenso für andere. Dieser Umstand übt wiederum, wie die beiden vorhin erwähnten, eine Wirkung ebensowohl auf die Freude, wie auf den Stolz. Wir halten uns für glücklicher, und ebenso für tugendhafter oder schöner, wenn wir anderen so erscheinen. Aber wir tragen doch unsere Tugenden noch *lieber* zur Schau als unsere Freuden. Dies beruht auf Ursachen, die ich später deutlich zu machen bestrebt sein werde.

4. Die vierte Einschränkung ergibt sich, wenn wir die Möglichkeit der Unbeständigkeit der Ursache dieser Affekte und die Möglichkeit der kurzen Dauer ihrer Verknüpfung mit uns selbst in Betracht ziehen. Zufälliges und Unbeständiges gewährt wenig

Freude und weckt noch weniger Stolz. Das Ding selbst befriedigt uns nicht sehr, und noch weniger neigen wir dazu, um seiner willen eine Steigerung unserer Selbstzufriedenheit zu fühlen. In unserer Einbildungskraft wird die Veränderung des Dinges vorausgesehen und vorausgenommen, und dies macht, daß wir von dem Dinge wenig befriedigt sind. Wir vergleichen es mit uns selbst, deren Dasein dauerhafter ist, und im Vergleich damit erscheint seine Unbeständigkeit noch größer. Es erscheint lächerlich, daß ein Gegenstand, der so viel vergänglicher ist und uns nur während einer so kurzen Zeit unseres Daseins begleitet, für uns Anlaß werden sollte, aus ihm einen Vorzug unserer Person abzuleiten. Warum dieser Umstand auf die Freude nicht so stark wirkt als auf den Stolz, ist leicht begreiflich; die Vorstellung unseres Selbst ist eben für den ersten Affekt nicht so wesentlich wie für den letzteren.

5. Als fünfte Einschränkung oder eigentlich Erweiterung unserer Theorie kann ich noch hinzufügen, daß allgemeine Regeln großen Einfluß auf Stolz und Niedergedrücktheit, wie auch auf alle anderen Affekte haben. Hierauf beruht unser Begriff verschiedener Rangklassen unter den Menschen, die nach der Macht und den Reichtümern, die sie besitzen, sich bestimmen. An dieser Anschauung ändern die Besonderheiten der Gesundheit oder des Temperamentes dieser Menschen, durch welche sie am Genuß ihres Besitzes gehindert werden, nichts. Dies erklärt sich aus denselben Prinzipien, die uns ehemals zur Erklärung der Wirkung allgemeiner Regeln auf den Verstand dienten. Die Gewohnheit läßt uns in unseren Affekten, wie in unseren Urteilen, leicht die richtige Grenze überschreiten.

Es ist wohl angebracht, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die Wirkung allgemeiner Regeln und Grundsätze auf die Affekte sehr viel dazu beiträgt, die Wirkung aller [sonstigen, für diese Affekte in Betracht kommenden] Faktoren, die wir im Verlauf dieser Abhandlung darlegen werden, zu erleichtern. Angenommen, ein erwachsener und uns gleichgearteter Mensch würde *plötzlich* in unsere Welt versetzt, so würde er allen Dingen gegenüber in die größte Verlegenheit geraten und nicht so leicht wissen, welches Maß von Liebe oder Haß, Stolz oder Niedergedrücktheit, oder irgendwelchen anderen Affekten, denselben zu-

kommt. Die Affekte werden eben oft durch sehr unbedeutende Momente verändert, und diese wirken nicht immer mit vollständiger Regelmäßigkeit, besonders nicht im ersten Anfang ihres Wirkens. Gewohnheit und Übung haben alle diese Momente erst zu ihrer vollen Wirkung gebracht und dadurch den richtigen Wert aller Dinge festgestellt. Dies muß natürlich zur leichteren Entstehung der Affekte beitragen, und uns, an der Hand allgemein anerkannter Grundsätze, dazu anleiten, bei unserer Bevorzugung eines Dinges vor einem anderen das richtige Maß zu treffen. Diese Bemerkung dient vielleicht zur Beseitigung von Schwierigkeiten, die entstehen können hinsichtlich gewisser Ursachen, welche ich später für bestimmte Affekte verantwortlich machen werde, und die man für zu fein halten könnte, als daß sie so allgemein und sicher zu wirken vermöchten, wie sie es tatsächlich tun.

Ich will diesen Gegenstand mit einer Betrachtung, die aus diesen fünf Einschränkungen sich ergibt, beschließen. Ich meine dies: die stolzesten Menschen und diejenigen, die in den Augen der Welt den meisten Grund haben, es zu sein, sind nicht immer die glücklichsten; ebenso sind die bescheidensten nicht immer die elendesten, obgleich man dies auf den ersten Blick nach unserer Theorie annehmen sollte. Ein Übel kann eben ein wirkliches Übel sein, auch wenn seine Ursache keine Beziehung zu uns hat. Es kann ein wirkliches Übel sein, aber es trägt vielleicht nichts Außerordentliches an sich. Es kann wirklich sein, ohne daß andere es bemerken. Es kann wirklich sein, ohne dauernd zu sein. Es kann auch wirklich sein, ohne unter allgemeine Regeln zu fallen. Solche Übel werden nicht ermangeln, uns unglücklich zu machen. Aber sie sind wenig dazu angetan, unseren Stolz zu verringern. Vielleicht sind die wahrsten und andauerndsten Übel des Lebens von dieser Art.

SIEBENTER ABSCHNITT Über Laster und Tugend

Wir wollen im Folgenden die oben gemachten Einschränkungen im Gedächtnis behalten, und nun die Ursachen des Stolzes und der Niedergedrücktheit [im einzelnen] prüfen und zusehen, ob wir in allen Fällen den doppelten Zusammenhang, durch den sie

auf diese Affekte hinwirken, entdecken können. Finden wir einmal, daß alle diese Ursachen mit dem eignen Selbst zusammenhängen, und zum anderen, daß sie alle unabhängig von dem Affekt Lust oder Unlust erzeugen, so wird gegen die vorgebrachte Theorie kein Zweifel mehr bestehen. Wir werden uns aber hauptsächlich bemühen, den zweiten Punkt darzutun, da der erstere gewissermaßen selbstverständlich ist.

Laster und Tugend sind die augenfälligsten Ursachen jener Affekte. Wir wollen daher mit ihnen beginnen. Es liegt meinem Zweck sehr fern, auf den Streit einzugehen, der in den letzten Jahren die Wißbegier des Publikums so sehr beschäftigt hat, nämlich den Streit, ob *diese sittlichen Unterschiede auf natürlichen und ursprünglichen Prinzipien, oder ob sie auf Nützlichkeits erwägungen und Erziehung beruhen*. Diese Untersuchung verspare ich mir für das folgende Buch. Hier werde ich einstweilen mich bemühen zu zeigen, daß meine Theorie unter Voraussetzung jeder dieser beiden Hypothesen ihren Platz behauptet; dies wird ein gewichtiges Argument für ihre Zuverlässigkeit sein.

Angenommen die Sittlichkeit sei nicht in der Natur begründet, so muß doch zugegeben werden, daß Laster und Tugend – sei es auf Grund des Eigennutzes oder infolge anezogener Vorurteile, wirklich Unlust bzw. Lust in uns erzeugen. Dies wird ja auch eifrig von den Verteidigern dieser Hypothese behauptet. Jeder Affekt, jede Gewohnheit, jede Charaktereigentümlichkeit (so sagen sie), die uns Vorteil verspricht oder Nachteil droht, erregt in uns Freude bzw. Unbehagen, und hierauf beruht unsere Billigung oder Mißbilligung derselben. Wir können durch die Freigebigkeit anderer leicht etwas gewinnen, wir sind aber immer in Gefahr, durch ihren Geiz zu verlieren. Mutiger Sinn verteidigt uns, Feigheit gibt uns jedem Angriff preis. Gerechtigkeit ist die Stütze der Gesellschaft, Ungerechtigkeit würde, wenn man ihr freien Lauf ließe, schnell zu deren Untergang führen. Niedergedrücktheit erhebt, Stolz demütigt uns. Aus diesem Grunde gelten *jene* Eigenschaften als Tugenden, diese als Laster. Damit ist zugestanden, daß Freude oder Unbehagen jede Art von Verdienst bzw. Schuld begleitet. Nun, dies genügt für meinen Zweck.

Ich gehe aber noch weiter und behaupte: Die fragliche ethische Hypothese verträgt sich nicht nur mit meiner Theorie, sondern sie

bildet, wenn sie als richtig anerkannt wird, einen absoluten und unumstößlichen Beweis für dieselbe.

Wenn alle Sittlichkeit auf der Unlust oder Lust beruht, die aus der Aussicht auf einen Verlust oder Gewinn – als Folge unseres eignen oder eines fremden Charakters – entspringt, so müssen auch alle *Wirkungen* der Sittlichkeit aus ebendieser Unlust oder Lust hergeleitet werden, unter anderen also auch die Affekte des Stolzes und der Niedergedrücktheit. Das eigentliche Wesen der Tugend besteht nach dieser Hypothese in der Erzeugung von Lust, das des Lasters in der Erzeugung von Unlust. Tugend oder Laster müssen aber uns *selbst* angehören, wenn Stolz oder Niedergedrücktheit durch sie erregt werden soll. Welchen anderen Beweis brauchen wir noch für den doppelten Zusammenhang zwischen Eindrücken und Vorstellungen [worauf wir oben diese Affekte gründeten]?

Dasselbe unbestreitbare Argument kann aber der Meinung jener entnommen werden, welche behaupten, daß die Sittlichkeit etwas Reales, Wesenhaftes, in der Natur Begründetes sei. Die einleuchtendste Hypothese, die aufgestellt wurde, um den Unterschied zwischen Laster und Tugend und dem Ursprung sittlicher Rechte und Pflichten zu erläutern, ist diejenige, die besagt, daß vermöge einer ursprünglichen Beschaffenheit unserer Natur gewisse Charaktere und Affekte, auf Grund der bloßen geistigen Erfassung und Betrachtung derselben, Unlust, andere in gleicher Weise Lust erregen. Unbehagen und Befriedigung sind [dann] nicht nur unzertrennlich von Laster und Tugend, sondern sie machen ihr eigentliches Wesen und Sein aus. Einen Charakter loben, heißt eine ursprüngliche Freude an seinem Dasein empfinden, ihn tadeln, heißt ein Unbehagen fühlen. Sind nun Unlust und Lust die primäre Grundlage [unserer Begriffe] von Laster und Tugend, so müssen sie auch die Grundlage aller ihrer Wirkungen sein. Also beruhen darauf auch Stolz und Niedergedrücktheit, die steten Begleiter jenes Gegensatzes.

Nehmen wir aber auch an, diese ethische Hypothese erwiese sich als eine falsche, so bleibt noch bestehen, daß Unlust und Lust, wenn auch nicht die Grundlage von Laster und Tugend, doch wenigstens unzertrennlich davon sind. Ein großmütiger, edler Charakter gewährt uns Befriedigung, sobald er uns entgetritt;

mag er uns auch nur in einer Dichtung oder Erzählung vorgeführt werden, immer wird er für uns reizvoll und erfreulich sein. Andererseits mißfallen uns Grausamkeit und Falschheit ihrer Natur nach; es gelingt uns nicht, mit diesen Eigenschaften, weder in uns selbst, noch in anderen, uns auszusöhnen. So ist also die eine jener ethischen Hypothesen ein unleugbarer Beweis für die von uns aufgestellte Theorie, und die andere verträgt sich zum Mindesten damit.

Stolz und Niedergedrücktheit entstehen aber nicht nur aus jenen Eigenschaften des Geistes, die nach den landläufigen Moralsystemen als Teile der sittlichen Pflicht gelten, sondern auch aus allen anderen Dingen, die mit Lust und Unbehagen zusammenhängen. Nichts schmeichelt unserer Eitelkeit mehr als die Gabe, durch Witz, gute Laune oder irgendeinen anderen Vorzug zu gefallen; nichts demütigt uns mehr als ein mißlungener Versuch dieser Art. Niemand nun hat je zu sagen gewußt, was *Witz* sei, und weshalb eine gewisse Gedankenfolge diesen Namen trage, eine andere nicht. Wir können hierüber nur durch unseren Geschmack entscheiden; wir haben keinen anderen Maßstab zur Beurteilung derartiger Dinge. Was ist aber dieser *Geschmack*, durch den, sozusagen, echter und unechter Witz zu ihrem Dasein kommen, und ohne den kein Gedanke Anspruch auf eine solche Benennung hätte? Offenbar nichts anderes als ein Gefühl von Lust bei echtem und von Unlust bei unechtem Witze, ohne daß wir die Gründe dieser Lust oder Unlust anzugeben wüßten. Die Kraft, diese entgegengesetzten Empfindungen zu erregen, macht also das wahre Wesen des echten und des unechten Witzes aus, und damit zugleich bezeichnet sie auch die Grundlage des Stolzes und der Niedergedrücktheit, die aus ihm sich ergeben.

Manche, die an den Stil der Schulen und Kanzeln gewöhnt sind und die menschliche Natur immer nur in dem Licht betrachtet haben, in das sie durch *diese* gestellt wird, mögen vielleicht überrascht sein, wenn ich sage, daß Stolz, den sie für etwas Verwerfliches halten, durch Tugend, und Niedergedrücktheit, die man sie gelehrt hat, [unter dem Namen der Demut,] als Tugend zu betrachten, durch Laster [oder Untugend] geweckt wird. Um nun hier nicht um Worte zu streiten, bemerke ich, daß ich unter *Stolz* jenen angenehmen Eindruck verstehe, der im Gemüt entsteht,